

- 10) Hubertus Halbfas: Das dritte Auge, Religionsdidaktische Anstöße, Düsseldorf 1987, Seite 94 ff.
- 11) Annegret Fuchshuber: In Gottes Namen ziehen wir, Kaufmann Lahr 1991
- 12) Aus der Einleitung zum Text. Vergl. zum Kinderkreuzzug ferner: Walter Zöllner: Geschichte der Kreuzzüge, Berlin 1990, S. 131 f
- 13) Eugen Drewermann: Der Gott des aufscheinenden Lichtes oder Die Szene der Heiligen Nacht in: ders. Dein Name ist wie der Geschmack des Lebens, Freiburg 1986, Seite 113-157
- 14) Ein Lied aus der Carmina Burana vertont von Carl Orff. Es bietet sich ggf. an, es an dieser Stelle einzuspielen.
- 15) Zur Charakterisierung des Franz von Assisi vergl. z.B. Adolf Holl: Der letzte Christ, Ullstein 1989. Zur Haltung des Franz zum letzten Kreuzzug vergl. Seite 213 ff.  
Zur Legende über die Weihnachtsfeier im Wald von Greccio, der die Szene im Adventskalender nachempfunden ist, vergl. Seite 286 ff.
- 16) Hans Heller und Hans Biesenbach Hrsg.: Die Nacht leuchtet wie der Tag, Bibel für junge Leute, Frankfurt/Main 1992
- 17) Unterstützend dazu die exegetische Position von Eugen Drewermann, a.a.O., besonders Seite 126 f und Seite 136 ff. und die didaktische Position von Hubertus Halbfas im Lehrerband 4, a.a.O., Seite 255-260
- 18) Hubertus Halbfas Hrsg.: Religionsunterricht in der Grundschule, 32 Dias zu den Religionsbüchern 1/2, Patmos, Düsseldorf/Benzinger, Zürich. Nähere Erläuterungen zu Bild 7 im Lehrerband 1, Seite 152 ff.

# Der Regenbogen – Gottes gutes Zeichen

## Ein Unterrichtsmodell im ersten Schuljahr

**Hans Biesenbach**

*Was ist der Regenbogen* – ein Zeichen oder ein Symbol? Nicht allein die begriffliche Differenzierung macht Schwierigkeiten, auch der religionspädagogische Umgang mit Zeichen und Symbolen gestaltet sich in der Praxis als recht diffizil!

Weite Anerkennung hat die durch Hubertus Halbfas vermittelte Definition des Symbols gefunden: „Zeichen sind eindeutig, Symbole sind mehrdeutig ... Zeichen sind primär kognitiv gerichtet ... Symbole sprechen den ganzen Menschen an und sind nie ohne affektive Komponente ... Zeichen sind innerhalb bestimmter Geltungsbereiche definiert. Sie beruhen auf willentlicher Vereinbarung oder zwingender Sachnotwendigkeit ... Symbole haben demgegenüber keine klar umrissene Gültigkeit. Sie sind in vorbewußten Dimensionen verankert und nicht durch irgendwelche äußeren Instanzen in oder außer Kraft zu setzen.“<sup>1)</sup> Also was ist nun der Regenbogen? Zeichen oder Symbol?

Welchen Nutzen hat die klare Antwort auf diese Frage, wenn sie denn möglich ist, für die unterrichtliche Praxis? Mit dem folgenden Unterrichtsmodell verfolge ich ein ganz bestimmtes Zielinteresse, für dessen Einlösung mir die klare Bestimmung irrelevant zu sein scheint. *Es geht mir darum, daß der Regenbogen des innerweltlichen Augenscheins, bestaunt und als schön empfunden, zum Auslöser wird für die Erinnerung an Gottes Versprechen nach der (Sint-)Flut: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“*<sup>2)</sup> Es geht mir darum zu vermitteln, daß der Regenbogen ein gutes Zeichen Gottes ist, ein Zeichen für Gottes gute Zuwendung und Treue zu den Menschen – auf immer und ewig.

Dazu begreife ich den Regenbogen als *Zeichen*, denn die Verbindung zwischen ihm und dem Versprechen Gottes ist nicht von allein schon „in vorbewußten Dimen-

sionen verankert“, sondern sie ist gesetzt; und dennoch gewinnt er *symbolische Bedeutung*, denn der ganze Mensch soll angesprochen und affektiv berührt werden. Dieser Affekt freilich ist hier ausschließlich positiv, er ist nicht ambivalent wie beim (archetypischen) Symbol. Gleichwohl handelt es sich beim Regenbogen aber auch nicht um ein *willkürlich gesetztes, verabredetes* Zeichen, denn darin steckt sehr wohl so etwas wie eine *natürliche* Bedeutungskomponente: In der Regel erscheint der Regenbogen doch gegen Ende des Regens, wenn die Sonne langsam wieder durchbricht; und insofern zeigt er doch tatsächlich an, daß der Regen nun bald aufhören wird und nicht noch 39 Tage und 40 Nächte andauert. Aber kann man ihn darum „Symbol“ nennen?

Noch etwas kommt hinzu. Das Staunen, das ästhetisch Schöne, das positiv Affektive wird durch den *natürlichen* Regenbogen ausgelöst, unterrichtliche Umsetzung muß aber mit einem *künstlichen* Regenbogen auskommen, und der bewirkt *niemals von allein* diese Emotionen!

Ich jedenfalls möchte nicht den theoretischen Ballast der Jung'schen Archetypenlehre durch einen bestimmten Symbolbegriff übernehmen müssen, aber ich möchte die symbolische Dimension im Wortsinn beim Regenbogen „anwenden“; „*symbollein* heißt zusammenwerfen, zusammenfügen, zusammenflechten“.<sup>3)</sup>

Also, im Klartext: Der Regenbogen des innerweltlichen Augenscheins *soll* „zusammengeflochten“ werden (und das so unauflöslich wie möglich) mit Gottes Versprechen *und* mit einem angenehmen Affekt, und ob man dann den Regenbogen ein Zeichen oder ein Symbol nennt, ist mir egal! Nur bestehe ich darauf, daß diese Verbindung, dieser *Knoten*, bei den Kindern dann ein künstlich bewirkter ist. Auch wenn nichts dagegen spricht, daß er ins Vorbewußte absinkt, ist er jedenfalls nicht archetypisch angeboren. Wäre das der Fall, würde *ich* keinen solchen Unterricht machen, denn nach meiner festen Überzeugung raubt die Bewußtmachung archetypischer Symbole ihnen einen Gutteil ihrer Kraft!

Damit der Knoten haltbar ist, muß er so fest wie möglich geflochten werden. Das kann aber nur gelingen, wenn der *ganze*

*Mensch* mit möglichst vielen seiner Sinne beteiligt ist. Wie ich das versuche, sei im Folgenden geschildert; ob der geschürzte Knoten ein Leben lang hält, wir die Zukunft weisen.

Für diese Art Unterricht ist *viel Zeit* aufzuwenden. Der Rahmen-Richtlinien-Kontext „Gott ist da“<sup>4)</sup> sieht den Regenbogen nur als eine von vier biblischen Textgrundlagen vor. Für mein vorgeschlagenes Modell werden aber mindestens fünf, wenn nicht acht bis neun Unterrichtsstunden benötigt. Ist das ein Problem? Für mich nicht: lieber Weniges gut ergebnisgesichert als Vieles an der Oberfläche bleibend!

Unerlässlich, und insofern selbst wieder zeitaufwendig, ist allerdings die enge Querverhakung der einzelnen Stunden; der Zusammenhang will *aktiv* gewahrt sein, von selbst erhellt er sich nicht oder selten so einfach wie in diesem Fall.

Für den **Einstieg** ist *meditative Musik* erforderlich. Sie soll helfen, *ein angenehmes, ein warmes Gefühl zu empfinden*. Ich verwende dazu Luna, „Exotic Child“<sup>5)</sup>. Gewiß ist vieles andere möglich. Mich macht die meiste der sogenannten Meditationsmusik leider depressiv. Das darf mit den Kindern nicht passieren, sonst gibt es einen falschen Knoten. Daher empfiehlt es sich, solche *Musik erst auszuprobieren*, nicht nur an sich selbst, sondern auch an anderen, denn der Mensch ist auch auf dieser Ebene unterschiedlicher als mancher wahrhaben will! (Aber bitte nicht mit den Kindern ausprobieren, mit denen der Regenbogenknoten geplant ist; sie sollten diese Musik in der Einstiegsstunde zum ersten Mal hören!)

Wenn die Musik gefunden ist, wird der Recorder vorbereitet. Bloß nicht lange rumexperimentieren müssen, wenn's losgehen soll! Das sind die berühmten Reißnägeln, an denen Gelingen oder Mißlingen von Unterrichtsstunden so oft hängt! Und ich empfehle auch nachdrücklich, bei solchem *Musikeinsatz zunächst den Ton abzudrehen, damit er dann langsam aufgedreht werden kann*.

Genauso wichtig ist die „*meditative Atmosphäre*“ in der Klasse! Wem es, aus welchen Gründen auch immer, nicht möglich ist, zum Bedarf die nötige Ruhe herzustellen, sollte von dieser Art Unterricht besser Abstand nehmen – der Schaden wird zu

groß! *Bevor die Musik zum Einsatz kommt, wird den Kindern mitgeteilt, was geschehen soll:* Sie werden Musik hören und dazu malen. Mit Wasserfarben.

Also: Farbkästen holen, Wasser holen, dicke Borstenpinsel bereitlegen – und Papier. Ich benötigte in diesem Fall *Din-A-4-Blätter* und zwar einheitliche. Deshalb überlasse ich die Papierlieferung nicht den Kindern, sondern besorge es selbst. Ich nehme Computerpapier; das hat den Vorteil, daß die Lochstreifen zunächst die Kanten zusätzlich schützen, ebenso die Tische, denn das Papier soll ohne übriggelassenen weißen Rand bemalt werden. Wenn alles auf den Tischen bereitliegt, geht die informierende Anweisung weiter, anknüpfend an die erste: „Ich werde euch jetzt Musik vorspielen. Laßt alles liegen auf den Tischen, nehmt eure Sitzkissen und setzt euch auf den Boden. Seht zu, daß ihr ausreichend Platz habt um euch herum. Setzt euch bequem; ihr dürft euch auch legen, wenn ihr wollt. Dann schließt die Augen. Ich spiele euch Musik vor, und ihr bemüht euch bitte, eine Farbe zu sehen. *Nur eine Farbe*, kein buntes Bild. Wenn die Musik zu Ende ist, geht ihr an euren Platz zurück und bemalt das Blatt Papier in dieser Farbe!“

*Diese Anweisung ist hier wörtlicher wiedergegeben, als sie gemeint ist!* Es ist eine Gratwanderung zwischen zwei Intentionen: zum einen sollen die Kinder möglichst genau wissen, was auf sie zukommt und was von ihnen erwartet wird; zum anderen sind hier aber Schritte benannt, die nacheinander erfolgen sollen und daher auch nacheinander angewiesen werden müssen. Damit die rechte Stimmung erzielt wird, muß *die Art des anweisenden Redens dem komplementär* sein, d.h. ruhig, ins meditative Sprechen übergehend; jede Korrektur ist (im ersten Schuljahr sowieso!) von Übel. Also müssen die Worte, muß jedes Wort, vorher gut überlegt sein, auch die praktischen Hilfen, die dazu nötig sind. Und dann muß doch alles im Vollzug langsam gehen, in Kombination mit der schrittweisen Durchführung. Keinesfalls darf die Anweisung wie ein Wasserfaß auf die Kinder niederprasseln, wie's den Anschein haben könnte, wenn man sie hier so gedrängt und schnell liest.

Und die Gratwanderung besteht auch darin, daß sie vor der Musik wissen sollen, was sie nach der Musik tun sollen – denn wenn die Musik erst mal läuft, sollte nicht mehr reingeredet werden, bis der erste Farbklecks auf dem Papier ist! Erst dann kann wieder (leise, bitte, und individuell!) korrigierend und helfend eingegriffen werden!

Die leitende Idee ist, es sei noch einmal verdeutlicht, daß *Regenbogenfarben gemalt* werden. Das kann eigentlich nicht schiefgehen, wenn sichergestellt ist, daß die Blätter *einfarbig* werden, und wenn die Farbkästen nicht mehr als zwölf Farben enthalten, da ja im Regenbogen bekanntlich alle Farben dieser Welt enthalten sind! Unwahrscheinlich ist, daß alle Kinder dieselbe Farbe „sehen“. Möglich ist hingegen, daß eine oder auch zwei Grundfarben des Regenbogens fehlen werden – aber das ist korrigierbar.

Wichtig ist aber, daß die Stimmung stimmt (ich denke, darum heißt sie auch so). Mit der Musik darf erst begonnen werden, wenn sie alle bequem sitzen oder liegen und still-gespannt sind. Wer mag und das kann: einige *Atemübungen* zu Beginn sind kein Fehler!

Wenn es nicht gelingt, die erforderliche Stimmung herzustellen: abbrechen und etwas ganz anderes machen. Nur nicht mit Gewalt durchziehen – der Schaden ist beträchtlich!

Die Musik sollte übrigens auch durch Tonabdrehen beendet werden – *kein abruptes lautes Geräusch*. Leise zurück an die Tische; wenn hier korrigiert werden muß, dann bitte auch vorbildlich leise!

Wenn die Blätter bemalt sind, *zeigen wir uns* gegenseitig das Ergebnis. Ich sagte „wir“, denn ich kann ja auch ein Blatt bemalen (was die erste der Möglichkeiten ist, eine fehlende Farbe zu ergänzen). *Wir loben uns kräftig* für die schönen farbigen Blätter und stellen staunend die Vielfalt fest.

Bei meinem letzten Versuch waren auch zwei schwarze Blätter dabei – leider keine ausgesprochene Regenbogenfarbe. Die Ursache ist klar: Diese beiden Kinder haben eben bei geschlossenen Augen zur Musik – nichts gesehen. Schade drum, aber kein Beinbruch.

Für den **nächsten Schritt** gilt es zu wissen, daß wir *jede Farbe vielfach* benötigen; genau das wird den Kindern mitgeteilt. 15-20 Blätter jeder Farbe sind erforderlich (falls der Regenbogen nachher sogar die „Erde“ an den Seiten berühren soll, von den oberen Rot-Tönen doppelt so viele wie von den unteren blauen). Damit die ganze Unterrichtseinheit zeitlich nicht noch mehr ausufert, kann das aus den Religionsstunden ausgelagert werden: entweder nach Hause (nicht so gut), oder in Absprache mit der Klassenlehrerin in individuelle Leerzeiten anderen Unterrichts.

Zuvor ist aber noch etwas anderes sicherzustellen: Der Regenbogen soll ja nach etwas aussehen und damit er auch nicht zu „dick“ wird, muß *in zweifacher Weise korrigiert* werden: Wir betrachten uns z.B. die Grüntöne, sie werden so unterschiedlich sein wie die verwendeten Farbkästen. Gemeinsam suchen wir nun das schönste Grün aus und legen es fest. Das Ergebnis wird sein, daß die Grün-Maler sich Farbkästen teilen müssen: ein durchaus erwünschter Nebeneffekt, denn es ist sehr wohl erlaubt, in der Schule auch zu lernen, daß man sich gegenseitig mit „Material“ aushilft. Zum anderen werden so jetzt auch die Zwischentöne von Farben ausgeschaltet, die den Regenbogen zu dick werden lassen würden.

Ich habe dabei noch nie Protest erlebt, weil, wer grün „gesehen“ hat, nicht auf diesem speziellen Grün besteht, nur weil er dieses und kein anderes „gesehen“ hat – so genau setzen die Kinder ihr „Gesicht“ nicht um. Wohl aber kann es Protest geben, weil dieses spezielle Grün das Grün des eigenen Farbkastens ist – dazu siehe oben.

Der **dritte Schritt** besteht in der *Herstellung des Regenbogens*. Wenn alle Farben in ausreichender Blattzahl vorhanden sind, wird daraus an der Wand ein Regenbogen montiert. Das ist zeitaufwendig und vornehmlich meine Sache. Die Kinder müssen motiviert und beschäftigt werden. Motivation entsteht zu einem Gutteil aus Spannung. *Bislang weiß noch niemand außer mir, daß das Ganze auf einen Regenbogen hinausläuft!* Wozu auch, wir haben Farben gemalt, die wir durch schöne Musik „gesehen“ haben, also als angenehm empfundene, schöne Farben. Sparsam eingestreute Hinweise, daß daraus „was

ganz Tolles“ entstehen wird, machen neugierig. *Neugier ist Motivation*. Und: es geht um etwas Gemeinsames; das muß stets deutlich bleiben. Es spielt auch keine Rolle mehr, wer nun schlußendlich welches Blatt bemalt hat.

Also bitte aufpassen, daß nicht schneller als gedacht schön groß auf der Vorderseite der Namen prangt! Manche Kinder sind davon kaum abzuhalten, aber der Ästhetik des Regenbogens ist es keineswegs dienlich!

In Farbstapeln sortiert liegen die Blätter auf dem Tisch, die Farben aber besser noch durcheinander, damit nur ja keiner zu früh „Regenbogen“ ruft. Schwieriger ist die Beschäftigung der Kinder, während ich aufhänge. Ich habe es so gelöst: Freiwillig wird Arbeitsteilung hergestellt. Es gibt „Klebe-Kinder“ (versehen die Blätter am Tisch mit Klarsichtklebestreifen), „Bringe-Kinder“ (transportieren die so vorbereiteten Blätter zur Wand), „Reiche-Kinder“ (reichen sie dort selbst zu mir nach oben), „Halte-Kinder“ (halten die Leiter oder den Stuhl auf dem Tisch oder mich, denn ich bin bei dieser Aktion sehr gefährdet!). Es bleiben aber noch genügend Kinder übrig, die „nichts“ zu tun haben, umso wichtiger müssen sie sich fühlen: Es sind die „Gucke-Kinder“. Sie stehen der Regenbogenwand gegenüber und achten darauf, daß die Blätter so geklebt werden, daß es einen einigermaßen exakten Bogen gibt. Einerseits brauche ich sie tatsächlich, weil ich beim Aufhängen viel zu dicht am Geschehen bin, andererseits muß ich sie mehr rückfragen („Stimmt's so?“) als erforderlich, damit sie während der ganzen Zeit ihrer Bedeutsamkeit eingedenk bleiben.

Ich beginne in der *Mitte oben mit der obersten Farbe*, die ich nun den „Klebe-Kindern“ melde: rot (oder, wie beim letzten Mal, das, was die Kinder neudeutsch „pink“ nennen). Dann folgen rechts und links davon zwei Blätter der gleichen Farbe, leicht nach unten abgewinkelt („Stimmt das so? Rechts genau wie links?“) Also: der Bogen entsteht von oben nach unten, Farbe für Farbe.

Und nun geht irgendwann das Licht auf: „Das wird ein Regenbogen!“ Die Motivation für die eintönige Arbeit steigt.

Wenn der Bogen fertig ist (die unteren Farben unterlappen die oberen) sollten die *Ränder beschnitten* werden; da kaum genügend Platz an der Wand sein dürfte, um den Bogen bis nach unten durchzuziehen, beschneide ich den eckigen *Seitenrand*. Wenn auch unten ein gerader Abschluß ist, kann sogar das dummerweise entstandene „Schwarz“ noch verwendet werden. (Ich bin aber nicht sicher, ob's der Symbolik dienlich ist, wenn so der Regenbogen sich über einer schwarzen Welt erhebt, oder doch?) So oder so: das ganze muß ausgesprochen „schön“ aussehen. Da war es auch für mich von Vorteil, in einem Nebenvavillon mit Plastikwänden zu unterrichten, daher die Klarsichtklebestreifen. Muß man Reißzwecken verwenden, wird es sehr viel schwieriger: einmal wegen der Kinderbeschäftigung, zum anderen, daß man die bloß nachher nicht sieht!

Wenn der Regenbogen fertig ist, wird er *kollektiv* bestaunt, wobei noch einmal der unerläßliche Wert jedes einzelnen arbeitsteiligen Beitrags ausgiebig lobend erwähnt werden kann (einschließlich meines eigenen! Man braucht doch seine Streicheleinheiten und darf sie sich geben lassen!)

Der **vierte Schritt** dient der Vermittlung der Geschichte des Regenbogens, gemeinhin „Sintflut“ oder „Arche Noah“ genannt. *Hier ist es die Geschichte des Regenbogens; also muß sie auch so erzählt werden.* Man darf sich dazu viel Zeit lassen. Und der Bogen an der Wand lädt dazu ein, daß man sich in Erzählgemeinschaft darunter bzw. davor versammelt: „Und jetzt will ich euch erzählen, was der Regenbogen uns zu sagen hat!“ In dieser Formulierung steckt die Intention, die die Art und den Skopus der Erzählung bestimmt. *Nicht die Tiere, Noah steht im Mittelpunkt, seine Rettung und Bewahrung.* Und die Angst Noahs und seiner Familie muß deutlich werden; nur so kann die Freude über den Regenbogen am Ende nachvollziehbar sein.

Beim Erzählen biblischer Geschichten wird viel geschludert! Man sollte die Geschichten in ihrer biblischen Grundfassung gut kennen, wenn man sie frei erzählt! Und dann sollte man sie mit Leben füllen: Mut zur Ausschmückung! Dabei freilich gibt es für mich ein Dogma: Die

Ausschmückung muß sich an der Intention des Textes orientieren, bzw. bei der Polyintentionalität der alten Geschichten an derjenigen Intention, die jetzt für diesen unterrichtlichen Kontext wesentlich ist. Ich habe ihn benannt: Noahs und seiner Familie Bewahrung. (Das Dogma hat noch eine Minimalfassung: in der Ausschmückung darf nichts dem geschriebenen Text widersprechen).

Das macht es hier schwierig. Wie in „*Die Nacht leuchtet wie der Tag*“ möchte ich die Geschichte in der Fassung des Jahwisten erzählen, denn da spielt erstens Noahs Frömmigkeit keine ursächliche Rolle für seine Rettung, und zweitens weiß da Noah nicht so genau, was mit ihm geschieht! Er muß z.B. experimentieren, um zu sehen, ob die Flut auch wirklich vorbei ist! Man stelle sich vor, wie er sich *dann* während der Flut in der Arche fühlt.

Die Schwierigkeit entsteht dadurch, daß der Regenbogen nun aber ausgerechnet priesterschriftlich ist ---

Ich verwende *zwei Stunden für die Erzählung*. „Fortsetzung folgt“ – das ist der Motivation keineswegs hinderlich. Im ersten Schuljahr ist es doch auch für die meisten der Kinder die Erstbegegnung mit der Geschichte. Wo das nicht der Fall ist, ist es schwieriger, den intentionalen Skopus zu setzen. Lebendiges Erzählen schafft das trotzdem. Die Erzählung endet mit dem Versprechen Gottes und dem Regenbogen als dessen Zeichen, und darauf läuft sie zu.

Der **fünfte Schritt** dient der Vertiefung und der Festigung. Außerdem muß der große Regenbogen mit Anstand wieder entfernt werden. Ich halte überhaupt nichts davon, wenn solche didaktischen Produkte (Zwischenprodukte zumal) bis zum St.-Nimmerleins-Tag als Wanddekoration hängenbleiben. Für mich ist das eine glatte Entwertung! Wenn die Einheit zu Ende ist, soll die Wand wieder frei sein. Was aber mit soviel Mühe und Tiefsinn erstellt wurde, kann nicht einfach verschwinden. Auch die Entfernung ist Teil des unterrichtlichen Geschehens. Ich löse es so: *Jedes Kinder erhält ein vorgefertigtes Blatt mit den Trennungslinien für einen Regenbogen und Schreiblinien darunter.* Aus dem großen Regenbogen werden kleine Regenbögen gefertigt und Gottes Versprechen wird darunter geschrieben.

Beim erstenmal hatte ich die kleinen Individualregenbögen noch *neu malen* lassen. Auf die viel bessere Idee, sie aus dem großen Kollektivregenbogen zu fertigen, kam ich damals noch nicht. Beim zweitenmal wurden sie als *Reißbilder* geklebt. Das hat zwar einen Riesenspaß gemacht (man unterschätze keinesfalls dieses Nebenziel allen Unterrichts!) und unterdrückte Talente offenbart und gefördert, aber das Ergebnis gefällt mir ästhetisch nicht. Die Regenbögen sind an den Farbgrenzen durch diese Technik viel zu zerfusselt. Wo gibt es aber denn in der Natur noch einmal eine derart glatte Linie wie beim Regenbogen? Die nächste Idee: eine *Pappschablone* entsprechend einem Farbstreifen, am Tisch auf's farbige Blatt anreißen, die Kinder schneiden aus und kleben die Streifen auf ihr Blatt.

„Der Regenbogen sagt uns, daß Gott verspricht.“ ist auf dem Schülerblatt in der gebräuchlichen Schrift (Druckschrift oder lateinische Schreibschrift oder vereinfachte Ausgangsschrift) schon vorgeschrieben. Auf die Schreiblinien darunter schreiben die Kinder nun von der *Tafel Gottes Versprechen* ab: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“<sup>6)</sup>

Normalerweise kennen die Kinder jetzt noch nicht alle Buchstaben des Alphabets. Ich halte das nicht für problematisch. Die anderen malen sie einfach nach. Unter diesen Voraussetzungen erhöht das ja nur die Dignität des abgeschriebenen Textes! Allerdings halte ich prophylaktische Rücksprache mit der Klassenlehrerin für angebracht, denn wenn sie was dagegen hat, ist es dem kollegialen Klima nicht förderlich. Wird dann noch der abgeschriebene Text (mehrfach) chorisches gesprochen, prägt er sich vielleicht sogar auswendig ein.

Aber wir sind noch nicht am Ende. Es folgt noch ein **sechster Schritt** – die *Rückbindung* („Knoten“) an den Anfang: *Dieselbe*

*Musik wird nochmal gehört*. Nun jedoch nicht mit geschlossenen Augen, sondern mit festem Blick auf das Blatt mit dem Regenbogen und Gottes Versprechen. Im übrigen muß der Rahmen dem Anfang wieder entsprechen.

Für die kleinen Regenbögen wurde natürlich nur ein Teil der Farbblätter gebraucht. Was machen wir mit den anderen? Es wäre schön, wenn sie noch Verwendung finden könnten, z.B. im Kunstunterricht als Grund- und Unterlage für etwas anderes. Das erhöht nochmals die Dignität, wenn das „Ghetto“ des Religionsunterrichts verlassen wird. Aber bitte nur für ein Bild, das mit Gottes Versprechen in Zusammenhang steht – so wird es zusätzlich verstärkt und vertieft.

(Zuschriften mit Vorschlägen sind erwünscht, sei es an den Verfasser, sei es an die Redaktion. Die beste Idee wird unter nicht-notarieller Aufsicht prämiert: Es gibt die kostenlose Teilnahme an einer Fortbildungsveranstaltung im RPZ zu gewinnen!)

Wenn das alles so gelingt, dann habe ich eine **Hoffnung**: *Wie wäre das schön, wenn diese sechs- bis siebenjährigen Kinder ihr ganzes Leben lang, wann immer nach sommerlichen Regenschauern die Sonne sich Bahn bricht und mit ihren in den Regentropfen sich brechenden Strahlen jenen schönen Bogen an den Himmel projiziert, automatisch an Gottes Versprechen denken und ihnen dabei im Bauch kribbelig warm wird?* – Ohne solche Hoffnungen könnte ich nicht unterrichten.

#### Anmerkungen

- 1) Halbfas, Religionsunterricht in der Grundschule, Lehrerhandbuch I, Zürich und Düsseldorf 1983, S. 258
- 2) 1. Mose 8,22
- 3) Halbfas, aao, S. 257
- 4) RRL Pr Ev. Religion (Hessen), 1987, S. 38f
- 5) auf dies.: „moving moments“, Nightingale-Record MC 947 (6/26)
- 6) 1. Mose 8,22; „Die Nacht leuchtet wie der Tag“, S. 17